

Berufliche und soziale Integration von Aussiedlerfrauen in Deutschland



Edith Gawlik
Diplomvolkswirtin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung 6.1 „Bildungsökonomie“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn

Die berufliche und soziale Integration der Aussiedler¹, vor allem der Aussiedlerfrauen, stellt unsere Gesellschaft vor schwierige Aufgaben. Integrationsprobleme bestehen im gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bereich. Zur Lösung dieser Probleme gibt es derzeit keine direkt verwertbaren wissenschaftlichen Erkenntnisse. Dieser Beitrag widmet sich einigen zentralen Aspekten der beruflichen und sozialen Integrationsproblematik, insbesondere denen der Aussiedlerfrauen. Der Beitrag beruht auf Ergebnissen von Gesprächen mit Experten aus Wissenschaft, Wirtschaft, Arbeitsverwaltung und Multiplikatoren vor Ort sowie auf mündlichen Befragungen von Aussiedlerfrauen im Rahmen des BIBB-Forschungsprojekts „Integration von Aussiedlern durch Weiterbildungsmaßnahmen unter Berücksichtigung fachübergreifender Kompetenzen“.

Statistische Datenbasis der Aussiedlersituation

Seit Gründung der BRD kommen Jahr für Jahr Aussiedler nach Deutschland. Seinen bisherigen Höhepunkt erreichte dieser Zustrom im Jahre 1990 mit 397 073 Aussiedlern. Die meisten kamen aus Polen und aus den heutigen GUS-Ländern. Seither geht der Aussiedlerstrom aufgrund des neuen Auf-

nahmegesetzes und des Kriegsfolgenbereinigungsgesetzes², die den Einreisestrom einschränkten, leicht zurück. Im Jahr 1992 wurden 230 565 Aussiedler in der Bundesrepublik registriert. Damit war die Zahl etwa gleich hoch wie 1991 (221 995 Personen), aber rd. 58 Prozent niedriger als 1990.⁴ Dies bedeutet jedoch nicht, daß mit einem baldigen Abschluß der Zuwanderungen zu rechnen ist.

Vielmehr zeichnen sich die ersten Tendenzen für die von der Bundesregierung angestrebte Verstetigung des Aussiedlerstroms ab. Berücksichtigt man, daß der Integrationsprozeß etwa fünf bis acht Jahre dauert, so sind gegenwärtig rd. 1,3 Millionen Aussiedler als noch nicht integriert zu betrachten. Berücksichtigt man ferner die Zahl der noch Ausreisewilligen (etwa zwei Millionen in den GUS-Ländern, 600 000 in Polen, 200 000 in Rumänien), so kann das Integrationsproblem noch lange nicht als abgeschlossen gelten. Die Höhe des Frauenanteils ist wegen fehlender Statistiken unbekannt. Derzeit sind rund 60 Prozent der arbeitslosen Aussiedler Frauen, deren berufliche und soziale Integration als besonders schwierig einzuschätzen ist. Im Vergleich zur bundesdeutschen Bevölkerung weisen die Aussiedler eine günstigere Altersstruktur auf.

Unterschiedliche Voraussetzungen und Gemeinsamkeiten

Eine erfolgreiche berufliche und soziale Integration in der Bundesrepublik Deutschland

Übersicht 1: **Altersstruktur der Aussiedler 1990 und 1991 im Verhältnis zur einheimischen Bevölkerung**
(Ist in %)

Personen ³	Aussiedler 1990	Aussiedler 1991	Einheimische Bevölkerung Stand: 1990
bis 20 Jahre	29,8	35,1	20,8
20 bis 25 Jahre	8,6	7,8	8,2
25 bis 45 Jahre	31,3	33,5	30,3
45 bis 60 Jahre	13,4	12,6	19,9
60 Jahre und mehr	10,3	11,0	28,8
nicht zuordnungsfähig	6,6	—	—

Quelle: Bundesausgleichsamt, Bundesanstalt für Arbeit. Arbeitsmarkt in Zahlen 1992. Statistisches Jahrbuch 1992

hängt zunächst einmal davon ab, ob die von den Aussiedlern mitgebrachten Erfahrungen und Voraussetzungen bei den Integrationsbemühungen berücksichtigt werden.

Die Unterschiede innerhalb der Gruppe der Aussiedlerfrauen sowie zu einheimischen Frauen sollen im folgenden sichtbar gemacht werden. Die durchgeführte Untersuchung ergab, daß die Erfahrungen und Voraussetzungen, die die Aussiedler, vornehmlich die Aussiedlerfrauen, mitbringen, sich zunächst nach dem Herkunftsland unterscheiden.

Darüber hinaus haben Aussiedlerfrauen viel größere Integrationsprobleme als die männlichen Aussiedler. In den vorliegenden Ausführungen wurde gezielt eine thematische Auswahl getroffen, die nur die Aussiedler betrifft. Die Probleme der Ausländerintegration werden, trotz der aktuellen politischen Situation, in den folgenden Ausführungen wegen unterschiedlicher gesellschaftlicher und politischer Integrationsvoraussetzungen nicht berücksichtigt. Sie dürfen nicht miteinander vermischt werden.

Aussiedlerfamilien aus Polen sind Kleinfamilien, gläubig aber ohne strenge religiöse Bindungen. Die deutsche Kultur und Tradition blieb nur noch bei der älteren Generation erhalten. In der Nachkriegszeit hat diese

Aussiedlergruppe, aufgrund der geographisch bedingten Nähe zur Bundesrepublik, die Möglichkeit gehabt, die deutsche Nachkriegsgeschichte, einschließlich der umfassenden Veränderungen im modernen Denk- und Lebensstil, wenigstens aus der Entfernung mit zu erleben, z. B. durch Rundfunk und Fernsehen, was unter anderem auch ihr Verhalten prägt.

Aussiedlerfrauen haben größere Integrationsprobleme als die männlichen Aussiedler

Den Rußlanddeutschen war diese Möglichkeit verwehrt. Im Vergleich zu den Aussiedlern aus Polen hat sich der Großfamilienverbund noch stark erhalten. Insbesondere für die Frauen im erwerbsfähigen Alter bedeutet dies, daß sie bei der Kinderbetreuung und Familienarbeit unterstützt werden können, sofern die Wohnverhältnisse das erlauben. Überdies sind Rußlanddeutsche, vor allem die Frauen, meist sehr religiös, haben strenge ethische und moralische Wertvorstellungen und aufgrund ihrer religiösen Bindungen die klassischen Arbeitstugenden stärker verinnerlicht als die Deutschen aus Polen und

Rumänien. In ihren Herkunftsländern haben sie die deutsche Tradition und Kultur gepflegt und erhalten. Hier in der Bundesrepublik treffen sie auf einen Alltag, der sich aus ihrer Sicht stark von ihren Grundwerten unterscheidet.

Auch Rumäniendeutsche leben vielfach in Kleinfamilien. Die Familienbindungen sind bei ihnen, ebenso wie bei den Rußlanddeutschen, stark ausgeprägt. Die religiösen Bindungen sind schwächer als bei den beiden zuvor genannten Gruppen. Die Kultur und Tradition blieb in Rumänien erhalten und wird auch hier in Deutschland fortgeführt. Darüber hinaus kommen bei allen drei beschriebenen Gruppen Unterschiede in der Ausbildung hinzu. Der frühere Lebensraum ist bei dem überwiegenden Teil der aus den GUS-Ländern Kommenden ländlich geprägt; dies gilt auch für Rumäniendeutsche, während die aus Polen Kommenden teils in vorwiegend ländlichen Gebieten, teils in den industriell geprägten Teilen Schlesiens gelebt haben.

Aussiedler aus allen drei genannten Ländern, insbesondere die Aussiedlerfrauen, besitzen gute Improvisationsfähigkeiten, die Elemente von Geschick, Kreativität, Selbständigkeit und Problemlösungskompetenz enthalten. Diese Fähigkeiten können sich aber unter den Bedingungen unserer Marktwirtschaft nicht entfalten. Fast alle Aussiedler und Aussiedlerinnen sind nicht imstande, eine selbständige Zukunfts- und Arbeitsplanung vorzunehmen. Sie halten sich starr an Vorgaben von „oben“. Obwohl sie gut im Improvisieren sind, nutzen sie diese Fähigkeiten nicht in Lebensumständen, die ihnen nicht vertraut sind.

Alle drei Gruppen haben unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Eines haben sie jedoch gemeinsam, daß sie mit der in Deutschland erforderlichen Entscheidungsfreiheit und Eigeninitiative zunächst nichts anfangen können.

In bezug auf die Wertvorstellungen unterscheiden sich die Aussiedlerfamilien ebenfalls. Während die Aussiedlerfamilien aus Polen eher konsumfreundlich sind, sind Rußlanddeutsche und Rumäniendeutsche eher investitionsfreundlich. Der Grund hierfür ist, daß Rußlanddeutsche und Rumäniendeutsche überwiegend aus ländlichen Gebieten stammen und dort ein eigenes Haus hatten und dies auch in Deutschland anstreben. Voraussetzung hierfür ist jedoch das Vorhandensein eines Arbeitsplatzes.

Alle Aussiedlergruppen haben gemeinsam, daß sie als deutsche Minderheit in den sozialistischen Staaten gelebt haben. In der Bundesrepublik stoßen sie auf fremde Lebenswerte, für die sie noch keine zweckgerichteten Verhaltensmuster entwickeln konnten. Die Reaktionen auf diese Anforderungen sind unterschiedlich, es dürfte aber feststehen, daß in jedem Falle das Einleben in der neuen Umgebung eine teilweise Entwertung und Relativierung von Einstellungen bisher bewährter Handlungsstrategien bedeutet. Allein diese kleine Auswahl soziologischer Aspekte zeigt, daß es „die Aussiedlerin“ und „den Aussiedler“ nicht gibt. Es wird deutlich, daß diese Gemeinsamkeiten und Unterschiede bezüglich der sozialen Herkunft bei den Integrationsbemühungen unbedingt berücksichtigt werden müssen.

Sprachprobleme

Die Mehrheit der Aussiedler verfügt über keine oder nur rudimentäre deutsche Sprachkenntnisse. Überdies nimmt bei den in den letzten Jahren eingereisten Aussiedlern die Beherrschung der deutschen Sprache je nach Alter und Herkunftsland ab. So sprechen Aussiedlerfamilien aus Polen für gewöhnlich kein Deutsch mehr, u. a. aufgrund der Polonisierungsanstrengungen der Volksrepublik Polen in den 50er und 60er Jahren, die durch Diskriminierungen im Alltag bestimmt waren.

Ähnliche Beobachtungen lassen sich bei den Aussiedlern aus der ehemaligen Sowjetunion feststellen. Der Krieg und seine Folgen mit Deportationen aus den sowjetischen Heimatgebieten und das Verbot, dorthin zurückzukehren, haben die deutsche Bevölkerung bis heute geprägt. Es gab in der ehemaligen Sowjetunion keine Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache. Den Kindern und Jugendlichen blieb nur Deutsch als Fremdsprache, da aber Englisch im Fremdsprachenunterricht ein größeres Gewicht als Deutsch hatte, hat Deutsch an Bedeutung immer mehr verloren. Die deutsche Sprache wurde deshalb nur innerhalb der Familien gesprochen.

Im Anschluß an die Sprachkurse sind Integrationsmaßnahmen dringend notwendig

Schwierigkeiten bereitet den Rußlanddeutschen auch die Tatsache, daß sie überwiegend — ausgenommen diejenigen, die lateinische Buchstaben gelernt haben — nur kyrillische Buchstaben kennen.

Rumäniendeutsche haben aufgrund der Tatsache, daß in Rumänien bis in die 70er Jahre ein deutsches Schulsystem bestand, geringere Sprachprobleme zu bewältigen. Seit Beginn der restriktiven Nationalitätenpolitik, die vor allem gegen die Deutschstämmigen gerichtet war, und der damit verbundenen massenhaften Aussiedlung, hat sich die Situation insofern geändert, als in den früher deutschunterrichteten Schulen Rumänisch dominiert. Aus diesem Grund sprechen Rumäniendeutsche zum größten Teil Deutsch, aber auch hier gilt, daß die jüngere Generation zu geringeren Teilen der deutschen Sprache mächtig ist als die ältere.

Zum Erlernen der deutschen Sprache sind auf Bundesebene eine Reihe von Maßnahmen der sprachlichen Bildung für Aussiedler

ergriffen worden. Für die sprachliche Eingliederung der Aussiedler ist im wesentlichen die Bundesanstalt für Arbeit zuständig, die Sprachkurse gem. der §§ 62a ff. AFG fördert. Allerdings reichen diese Sprachkurse mit einer Dauer von höchstens sechs Monaten (Erlaß der Bundesanstalt für Arbeit vom 15. 8. 1992) für das Erlernen der deutschen Sprache nicht aus, um nach Abschluß des Kurses eine Arbeit zu finden. Für Frauen, die in den Ländern planwirtschaftlicher Wirtschaftssysteme ausgebildet und gearbeitet haben und die sich hier neu orientieren müssen, hat dieser Erlaß schwerwiegende Folgen. Nach den vorläufigen Ergebnissen der mündlichen Befragung hatten nach Beendigung eines Deutschsprachkurses

- neun Prozent der Frauen keine deutschen Sprachprobleme, wobei anzumerken ist, daß es sich um ältere Frauen handelte, die länger als fünf Jahre in Deutschland leben,
- 35 Prozent gaben an, daß sie die deutsche Umgangssprache beherrschen, aber nicht die Fachsprache ihres Berufes,
- 48 Prozent bezeichneten ihre Deutschkenntnisse als „mäßig“,
- acht Prozent konnten sich kaum verständigen und haben für die mündliche Befragung ihre Großeltern als Hilfe mitgebracht.

Dringend notwendig wären im Anschluß an die Sprachkurse zusätzliche Integrationsmaßnahmen. Diese Maßnahmen werden aber nach dem Erlaß der Bundesanstalt für Arbeit nicht mehr voll gefördert. Es ist nicht anzunehmen, daß ein Aussiedler bzw. eine Aussiedlerin derartige Maßnahmen selbst bzw. von der Sozialhilfe bestreiten kann.

Auch die Otto-Benecke-Stiftung fördert Sprachkurse, allerdings nur für Abiturienten und Hochschulabsolventen im Rahmen des vom Bund finanzierten Garantiefonds (Richtlinien des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit vom 1. 3. 1988) und aufgrund von Zuschüssen des Bundes im Rahmen des Akademikerprogramms (Richtlinien des Bundesministers

für Bildung und Wissenschaft vom 1. 10. 1985).

Darüber hinaus bestehen auch Weiterbildungs- und Umschulungsmöglichkeiten, die von verschiedenen Trägern der Wirtschaft im Anschluß an einen abgeschlossenen Sprachkurs angeboten werden. Hierzu ist zu bemerken, daß die Teilnahme an einer angebotenen Weiterbildungs- oder Umschulungsmaßnahme im Falle bestehender Sprachdefizite nicht in Frage kommt. Zum anderen stellt sich auch hier die Frage des Unterhalts während der Maßnahme. Vor allem die Aussiedlerfrauen, die wegen großer Anschaffungsbedürfnisse zum Haushaltseinkommen beisteuern müssen, sind angesichts der langen Schuldauer meist von der Teilnahme ausgeschlossen.

Mit den Sprachkursen beginnen die Aussiedler erst zwei bis drei Monate nach der Einreise in die Bundesrepublik. Der Anteil der Aussiedler im erwerbsfähigen Alter, die an den Deutschlehrgängen teilnehmen müssen, ist in den letzten Jahren stark gestiegen. Seine Höhe ist nicht genau bekannt, aber die Bundesanstalt für Arbeit schätzt diese Größe auf etwa 80 Prozent. Dies bestätigt die Erfahrung, daß immer mehr Aussiedler ohne Deutschkenntnisse in die Bundesrepublik einreisen.

Die Teilnahme an Sprachkursen für Aussiedlerfrauen mit Kindern ist noch schwieriger. Denn Voraussetzung für die Vermittlung einer reinen Sprachmaßnahme durch die örtliche Arbeitsverwaltung ist der Nachweis einer Betreuungsmöglichkeit für die Kinder (Platz im Kindergarten oder Betreuungsperson). Für die meisten betroffenen Frauen, vor allem die mit Kleinfamilien, ist es unmöglich, einen solchen Nachweis zu erbringen. Eine erfolgreiche Integration wird somit verhindert oder doch erschwert, weil Frauen in Arbeitsverhältnisse abgedrängt werden, die keine Sprachbeherrschung erfordern und meist ungesichert oder unterwertig sind, wie

z. B. Putzfrauen oder Haushaltshilfen. Gerade bei Frauen hängt die berufliche und soziale Integration entscheidend nicht nur von der Beherrschung der deutschen Umgangssprache, sondern überwiegend von den berufsspezifischen deutschen Sprachkenntnissen ab, da sie überwiegend die typischen Frauenberufe in Handel, Verwaltung und Organisation mitbringen, und in ihren erlernten Berufen arbeiten wollen.

Berufliche und soziale Integration hängen entscheidend von der Beherrschung der deutschen Sprache ab

Bekanntlich verlangen aber gerade diese Berufe eine hohe Sprachkompetenz, die sie innerhalb von sechs Monaten unmöglich erwerben können.

Unterbringungsprobleme

Die Aussiedler sind von der Wohnungsnot stärker betroffen als die einheimische Bevölkerung, da sie zunächst auf die Unterbringung in Wohnheimen für Aussiedler angewiesen sind. Diese bestehen in letzter Zeit nicht nur aus Gebäuden, die für die Aufnahme von Aussiedlern errichtet worden sind, sondern auch aus Containern, eingerichteten Turnhallen und Schulen sowie von den Städten angemieteten Hotels. Bei persönlichen Gesprächen mit Aussiedlerfrauen im Rahmen des eingangs genannten Forschungsprojekts mußte festgestellt werden, daß die Aussiedlerfamilien oft mit drei bis fünf Personen in einem Raum von zehn bis 20 Quadratmetern untergebracht sind, in dem sie durchschnittlich über einen Zeitraum von ein bis zwei Jahren leben müssen. Von den kargen sanitären Einrichtungen (mehrere Familien teilen sich die Bäder und WCs), den beengten Gemeinschaftsküchen und fehlenden

Spielflächen für Kinder abgesehen, bieten die Räumlichkeiten keinerlei Möglichkeiten zum Lernen und zu persönlicher Entfaltung. Besonders junge Frauen mit Kindern empfinden das ungewohnte Zusammenleben in engen Wohnverhältnissen als besondere Belastung. Der „Dichte-Stress“ äußert sich gegenüber den Kindern in Erziehungskonflikten und Kommandopädagogik.

Aussiedlerfrauen, die die Sprache nicht beherrschen, finden auch keine Kontakte zur einheimischen Bevölkerung. Die einzigen Bezugspersonen sind die Familienangehörigen. Der Kontakt zu anderen Heimbewohnern wird ausschließlich in der Sprache des Herkunftslandes hergestellt. Auch dieser Umstand wirkt sich nachteilig auf ein möglichst schnelles Erlernen der deutschen Sprache aus. Betroffen hiervon sind wiederum insbesondere die Frauen, da sie oft später einen Sprachkurs zugeteilt bekommen als ihre Männer.

Erwerbs- und Berufsstruktur

Die Aussiedler und Aussiedlerinnen treffen in Deutschland auf ungewohnte Qualifikationsanforderungen. Innerhalb der Arbeitstätigkeit kommt den fachübergreifenden Qualifikationen wie Lernbereitschaft, Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Verantwortungsbewußtsein eine immer größere Bedeutung zu. Vor allem die Aussiedlerfrauen sind diesen Anforderungen nicht gewachsen.

Generell ist für die Aussiedlerfrauen die Beschäftigungslage ungünstiger als für die männlichen Aussiedler. Dies liegt, wie schon erwähnt, auch daran, daß Aussiedlerfrauen meist in Dienstleistungsberufen tätig waren, für deren Ausübung in Deutschland gute bis sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache in Wort und Schrift erforderlich sind. Nach den Ergebnissen der mündlichen Befragung waren

- 57 Prozent der Frauen im Dienstleistungsbereich,

- 20 Prozent im gewerblich-technischen Bereich,
- 18 Prozent im Industriebereich und
- fünf Prozent in der Landwirtschaft beschäftigt.

Nach den Ergebnissen der mündlichen Befragung wollten 48 Prozent der befragten Frauen in ihren erlernten Berufen in Deutschland arbeiten, 20 Prozent wollten eine Weiterbildung im erlernten bzw. ähnlichen Beruf absolvieren, 19 Prozent einen völlig anderen Beruf erlernen und 13 Prozent waren bereit, irgendeine Arbeit anzunehmen.

Nach Erfahrungen der Arbeitsämter ist die ausbildungsadäquate berufliche Integration der oben genannten Berufsgruppen wegen der völlig anderen Berufsinhalte und der auch nach einem Sprachlehrgang meist noch bestehenden Sprachdefizite besonders schwierig.

Die Ursachen dürften, neben den für die berufliche Integration ungünstigen Herkunfts-

berufen der Aussiedlerfrauen, die dargestellten familienbedingten Einschränkungen sein, die sich z. B. in einer geringeren regionalen Mobilität sowie den bekannten Problemen der Unvereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit äußern.

Ein weiterer Grund ist, daß Aussiedlerfrauen häufiger als die männlichen Aussiedler ohne Berufsausbildung sind bzw. oft nur über angelernte Berufe verfügen.

Ende September 1990 waren rd. 155 000 Aussiedler arbeitslos gemeldet; davon 42 Prozent Männer und 58 Prozent Frauen. 1992 waren insgesamt 144 484 Aussiedler arbeitslos gemeldet; davon 40 Prozent Männer, aber 60 Prozent Frauen.⁵ Wie ersichtlich, hat sich trotz rückläufiger Zuzugszahlen der Aussiedler insgesamt der Anteil der Frauen an Arbeitslosigkeit innerhalb der Aussiedlergruppe leicht erhöht.

Die Arbeitslosenzahlen nach ausgewählten Berufsgruppen sind Gegenstand der Übersicht 2.

Aus der hohen Arbeitslosigkeit bei den Aussiedlerfrauen kann geschlossen werden, daß ihre mitgebrachten Qualifikationen auf den deutschen Arbeitsmarkt nicht ohne weiteres übertragbar sind und daß die Vermittlung der Aussiedlerfrauen in ein Arbeitsverhältnis viel schwieriger ist als die der männlichen Aussiedler.

Als Fazit aus der bereits dargelegten Problematik ergibt sich folgende gemeinsame Ausgangslage für die Aussiedlerfrauen:

- Viele von ihnen haben einen stark sprachabhängigen Beruf.
- Zahlreiche Berufe, die im Herkunftsland nicht geschlechtsspezifisch sind, werden hier vorwiegend von Männern ausgeübt.
- Der berufliche Abstieg von Frauen findet schneller statt als der von Männern, da Frauen bereit sind, auch unter ihrem Qualifikationsniveau liegende Stellen zu akzeptieren.

Schlußbetrachtung

Eine vollständige und erfolgreiche berufliche und soziale Integration sowohl für die Aussiedlerfrauen als auch für die Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland ist ein wichtiges Ziel. Die Zielerreichung bedeutet für die Wirtschaft Nutzung vorhandener Arbeitskapazitäten, eine nicht gelungene Integration dagegen Vergeudung des Arbeitspotentials und damit Kosten für die Gesellschaft.

In verschiedenen Gesprächen vor Ort wurden Lehrer, Ausbilder, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter befragt, welche Maßnahmen sie aus ihrer Sicht zur Integration von Aussiedlerfrauen für erforderlich halten.

Im folgenden sind die erhaltenen Anregungen zusammengefaßt. Es zeigte sich, daß die meisten Vorschläge über das Machbare und über die finanziellen Möglichkeiten staatlicher Förderung hinausgehen. Dies gibt zumindest zu Zweifeln Anlaß, ob die Integra-

Übersicht 2: **Arbeitslosigkeitsanteile an ausgewählten Berufsgruppen im Jahre 1992 und 1990**

Berufsgruppen	Arbeitslose			
	1990		1992	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich
Pflanzenbauer, Tierzüchter, Forst- und Jagdberufe	4 746	3 486	5 107	4 147
Montierer- und Metallberufe	2 111	840	2 908	1 588
Textil- und Bekleidungsberufe	6 553	410	5 393	219
Ernährungsberufe	4 100	857	4 493	582
Warenprüfer, Versandfertigmacher	2 777	434	4 066	731
Organisations-, Verwaltungs- und Büroberufe	18 049	1 536	16 398	1 075
Gesundheitsberufe	5 236	955	4 570	745
Reinigungsberufe	7 598	240	9 021	322

Quelle: Informationsdienst für die Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit, Heft 41/91 Arbeitsmarkt in Zahlen, Aussiedler, Berichtsmonat März 1993. Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg, im April 1993

tion der Aussiedlerfrauen ein aussichtsreiches Unterfangen ist.

Die Anregungen sind im einzelnen:

- Solide Sprachkenntnisse sollten unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwendung vermittelt werden. Darüber hinaus sollten die Deutschsprachkurse interessanter gestaltet und stärker auf Medieneinsatz ausgerichtet werden (Rundfunk, Fernsehbeiträge). So könnte eine Frau mit Kindern zu Hause das Gelernte vertiefen.

- Bei der Gestaltung von Kursgruppen sollte auf Homogenität geachtet werden, wie z. B. Alter, Vorbildung, Berufsgruppen. Auf keinen Fall sollten ganze Familien zusammen unterrichtet werden, da wegen der traditionellen Rollenverteilung in der Familie die Autorität des Vaters durchschlägt und somit die Familienangehörigen sich scheuen, im Unterricht Fragen zu stellen.

- Beim Nachweis der Kinderbetreuung sollte überlegt werden, ob dies nicht anderweitig gelöst werden könnte, z. B. durch Abendsprachkurse, Einschaltung der Familie oder der Nachbarschaft bzw. Hilfe zur Selbsthilfe sowie Tagesmütter oder Rentnerinnen.

- Die Kenntnisse der Aussiedlerfrauen über die deutsche Tradition, Gesellschaft, insbesondere über die Werte und Lebensformen, sollten ausgeweitet werden. So könnte Aufgeschlossenheit und Neugierde in bezug auf die von vielen Kulturen geprägte Bundesrepublik gefördert werden.

- Integrationshilfreich wäre der Ausbau von Netzwerken, u. a. mit früheren Aussiedlerfrauen, die sich erfolgreich integriert haben.

- Die Durchführung von Praktika bzw. frauenspezifischer Kurse, die Aussiedlerfrauen zusammen mit einheimischen Frauen nutzen könnten, wie z. B. Koch- und Näh-

kurse oder Malen und Gestalten, dürfte ebenfalls die Integrationsbemühungen unterstützen.

Abschließend soll noch darauf aufmerksam gemacht werden, daß es nach den ersten vorläufigen Ergebnissen der Untersuchung sehr wichtig erscheint, Multiplikatoren und Institutionen bezüglich der spezifischen Integrationsprobleme der Aussiedlerfrauen zu sensibilisieren, sie zu Informationsarbeit zu bewegen und bei ihnen ein Bewußtsein für die spezifische Situation der Aussiedlerfrauen zu wecken.

Es ist vorstellbar, daß sich die dargelegten Integrationsprobleme mit einem erfahrungsorientierten Lehrgangskonzept:

- Erwerbsbiographie
- Integrations Sprachkurs
- Berufsorientierung
- Berufsintegration und Praxis
- Berufspraktikum

zumindest im curricularen Bereich beseitigen lassen.

Anmerkungen:

¹ Quelle: Grundgesetz Art. 116 Abs. 1 und Bundesvertriebenengesetz § 1 Abs. 2

² Quelle: Aussiedleraufnahmegesetz vom 28. Juni 1990 Bundesgesetzblatt Nr. 32 Jahrgang 1990, Teil 1. Kriegsfolgenbereinigungsgesetz vom 21. Dezember 1992 Bundesgesetzblatt Nr. 67 Jahrgang 1992, Teil 1

³ Vgl. Bundesausgleichsamt, Bundesanstalt für Arbeit. Arbeitsmarkt in Zahlen 1992 und Statistisches Jahrbuch 1992, Teil 3, Bevölkerung und eigene Berechnungen

⁴ Vgl. Arbeitsmarkt in Zahlen, Bundesanstalt für Arbeit, Januar 1993

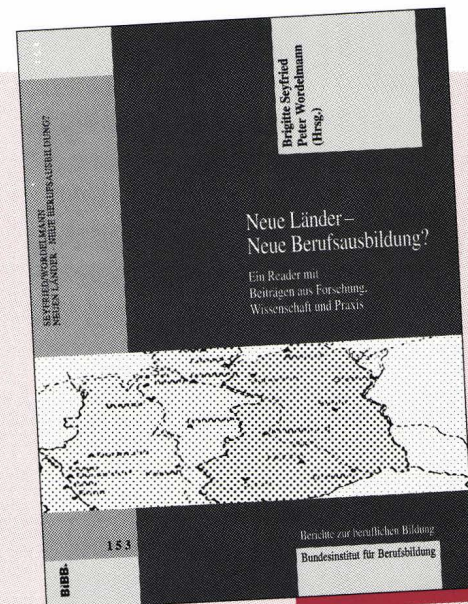
⁵ Vgl. Arbeitsmarkt in Zahlen (Bundesgebiet West). Aussiedler, Bundesanstalt für Arbeit, Februar 1993

Vgl. Deutsches Rotes Kreuz. Modellversuch „Eingliederung von Aussiedlerinnen mit Kindern aus osteuropäischen Staaten. Eutin 1991

Vgl. Hauser, S.: Curriculum zur Qualifizierung von Frauen aus Aussiedlerfamilien (unveröff. Manuskript) Berlin 1992

Vgl. Koller, B.; Nagel, E.; Blaschke, D.: Zur beruflichen Integration von AussiedlerInnen — Verlauf und Probleme. In: Dobischat, R.; Lipsmeier, A. (Hrsg.): Berufliche Umschulung. Konzepte und Erfahrungen mit Aussiedlern aus osteuropäischen Staaten. Stuttgart 1992

Vgl. Kühn, G.: Bildungspolitische Aspekte in der beruflichen Qualifizierung von AussiedlerInnen am Beispiel der Modellversuchspolitik des Bundes. In: ebenda



Brigitte Seyfried,
Peter Wordelmann (Hrsg.)

NEUE LÄNDER-NEUE BERUFS- AUSBILDUNG

EIN READER MIT BEITRÄGEN AUS
FORSCHUNG, WISSENSCHAFT UND PRAXIS

BERICHTE ZUR BERUFLICHEN BILDUNG, HEFT 153
Berlin, 1992, 525 Seiten, 25,00 DM,
ISBN 3-88555-504-2

In dem Reader wird die Übergangsphase der Umstellung des Berufsbildungssystems in den neuen Bundesländern problemorientiert dokumentiert. Er enthält 32 Beiträge von Autoren aus den alten und neuen Bundesländern, aus Wirtschaft, Wissenschaft, Verbänden und der Berufsbildungsforschung zu Themenkomplexen wie Prozeßanalysen zum Übergang, dem Vergleich alter und neuer Ausbildungsstrukturen, der Umstellung der Ausbildungsberufe, qualitativer und quantitativer Fragen der Ausbildungsplatzversorgung, der Situation von Auszubildenden und Ausbildungspersonal, Wanderungen und Austauschprozessen, aber auch den Zusammenhängen von Wirtschaftsentwicklung und Ausbildungsplatzangebot.

► Sie erhalten diese Veröffentlichung beim Bundesinstitut für Berufsbildung
K3/Vertrieb
Fehrbelliner Platz 3
10707 Berlin
Telefon: 0 30-86 43-25 20/-25 16
Telefax: 0 30-86 43-26 07